

Die Entdeckung der Individualität

Eine kleine Geschichte der menschlichen personalen Identität

Vortrag von Wolfgang Sohst am 26. Januar 2015

Die einleitende Fragestellung ist: Wie kommt es zum Antagonismus individueller und kollektiver Identität? Im Anschluss daran stelle ich kursorisch die Entwicklung dieses Antagonismus in der westlichen Kultur bis in die Gegenwart dar.

Ausgangshypothese: Die Differenz kollektiver vs. individueller Identität geht aus einer vorangehenden Situation hervor, die noch nicht diese Spaltung aufwies. Beispiele für die vorangehende Identitätsform: Primatenidentität; Identität des Babys. Beispiele für kollektive Identität (nach der Differenzierung): alle Arten von Parteien- und Gruppenmitgliedschaft; Markenidentität des Konsumenten; „Ich bin ein Siemensianer“. Beispiele für individuelle Identität: Alle heutigen Selbstauffassungen *innerhalb* von Kollektiven.

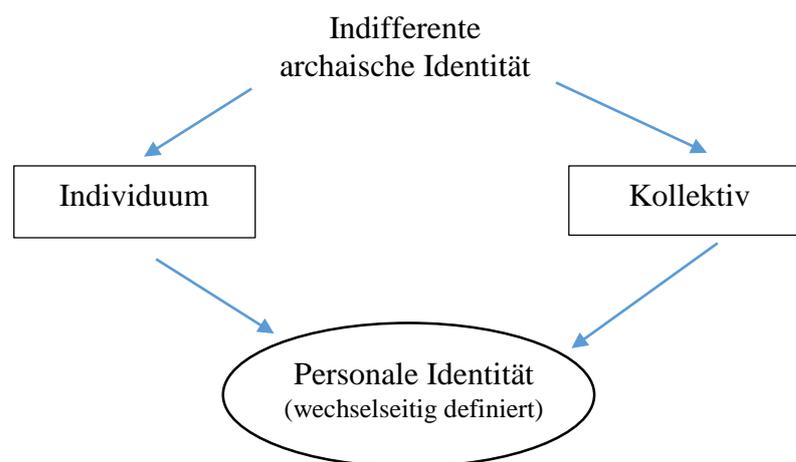


Abb. 1: Aufspaltung der indifferenten archaischen Identität

A. Indifferente Identität als primäre Identität

Man muss zwischen den Phänomenen des Geschlechtervorrangs (Matriarchat / Patriarchat), der Abstammungslinearität (matrilinear / patrilinear) und der sog. ‚Lokalität‘ (d.h. dem Familienwohnsitz) unterscheiden. Unter ca. 1.200 daraufhin untersuchten Ethnien weisen über 80% die Kombination von Patriarchat und Virilokalität auf, d.h. in der ganz überwiegenden Zahl aller bekannten Weltkulturen verließ immer die Frau ihr Herkunftskollektiv und zog entweder in das Kollektiv ihres Mannes oder eines anderen Mannes des Partnerkollektivs. In vielen Fällen konnte der Mann auch mehrere Frauen haben; aber nur in 4 von 1.231 untersuchten Fällen wurde Polyandrie festgestellt, d.h. die reguläre Verheiratung von einer Frau mit mehreren Männern.¹

¹ Siehe: [Ethnographic Atlas Codebook](#), abgeleitet aus George P. Murdock's *Ethnographic Atlas*, der die eheliche Zusammensetzung hinsichtlich der beteiligten Personen von 1.231 Gesellschaften zwischen 1960 und 1980 auflistet.

Der entscheidende Anstoß zur Entwicklung der ersten beiden Punkte ist der hier vertretenen Hypothese zufolge die Folge eines Schismas, d.h. einer Spaltung in der Identität menschlicher Kollektive. Während die Hordenidentität (Herrschaftsform: natürlicher Despotismus) noch keinen Unterschied zwischen Individuum und Gruppe kennt, kommt über die Heiratsregeln zwischen verschiedenen Kollektiven, daran anschließend die sog. ‚Residenzregeln‘ (welcher der Ehepartner verlässt sein Herkunftskollektiv / wo schlagen die [nicht unbedingt monogamen] Ehepartner ihre Familienstätte auf?), eine Dynamik in Gang, die in der Sozialanthropologie bisher kaum Beachtung fand:

Verbreitung nach HRAF (Murdock 1949: 194)

	Afrika	Eurasia	N.-Amerika	S.-Amerika	Ozeanien	=	
Bilokal	2	1	6	2	8	=	19
Neolokal	0	3	12	1	1	=	17
Matrilokal	3	2	16	9	8	=	39
Avunkulokal	2	0	4	0	2	=	8
Ambilokal	5	4	9	2	2	=	22
Patrilokal	53	24	23	7	39	=	156
Total	65	34	70	21	60		

Verhältnis zwischen Deszendenz und postmaritaler Residenz:

	Matrilokal/ Uxorilokal	avunkulokal	patrilokal/ virilokal	andere	=	
Patrilinear	1	0	563	25	=	588
Matrilinear	53	62	30	19	=	164
Total	54	62	593	44		

Abb. 2: Deszendenz und postmaritale Residenz

Tatsächlich dominiert die Virilokalität mit ca. 78,5% unter allen der ca. 1.200 bekannten und daraufhin ausgewerteten Ethnien², wobei für meine These die untere Tabelle die entscheidende ist, weil sie die Merkmale der Linearität und der Lokalität zusammenfasst (Gesamtsumme "Total" = 753, Anteil der patri- bzw. virilokalen Ethnien an der Gesamtheit i.H.v. 593 Fällen folglich ca. 78,5%):

Für die indifferent identifizierten frühen Menschen muss es ein Einschnitt größter denkbarer Wirkung in seinem Leben sein, wenn ein Individuum (ganz überwiegend die Frauen) ihr Herkunftskollektiv verlassen muss. Insbesondere bei der Kombination von Patriarchat und Virilokalität verlässt die Frau im Übrigen nicht nur ihr Herkunftskollektiv, sondern kommt im Zielkollektiv in der Folge ihrer Verheiratung ‚doppelt unten‘ an: a) in der den Männern untergeordneten Frauengruppe und b) innerhalb dieser Frauengruppe wiederum ganz unten. Darüber hinaus ist sie jetzt auch unmittelbar ihrem Mann untergeordnet, der eine unmittelbar gebietende Autorität über sie hat. Üblicherweise sind die Kinder, also auch die Mädchen, vor ihrer Verheiratung noch keiner so straffen Hierarchie unterworfen.

1. Schritt: Starke Entfremdung der neu verheirateten Frau innerhalb des neuen Zielkollektivs. Der Kontakt zu ihrem Herkunftskollektiv ist entweder ab der Hochzeit gar nicht mehr oder nur

² Siehe Wicker 2005, S. 13, online abrufbar unter http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e297/e1386/e3578/linkliste3579/leitfaden_ethnosoz_ger.pdf

noch sehr eingeschränkt möglich. Das bedeutet einen praktisch kompletten Identitätsverlust der Frau mit starkem Druck, eine neue Identität innerhalb ihres neuen Kollektivs aufzubauen.

2. *Schritt*: Normalerweise werde die neu verheirateten Frauen sehr rasch schwanger und bekommen bald Kinder. Weil der primäre Weltkontakt des Neugeborenen und Kleinkindes praktisch überall auf der Welt von den Müttern hergestellt wird, ist das primäre Verhältnis eines Kleinkindes zur Welt durch das Verhältnis seiner Mutter zur Welt geprägt.

3. *Schritt*: Weil sich die frühen Gesellschaften praktisch ausschließlich über Verwandtschaft identifizierten, trägt vor allem die ihr Herkunftskollektiv verlassende Mutter die Last einer neuen Identitätsfindung: Sie gehört ihrer eigenen Kindheitsidentität zufolge zunächst *nicht* zum Zielkollektiv. Genau in dieser empfindlichen Phase der Identitätsneubildung hat sie kleine Kinder, denen sie diesen Konflikt einprägt.³

4. *Schritt*: In patriarchalischen und patrilinearen Gesellschaften identifizieren sich insbesondere die Jungen *nicht* mit der Mutter, sondern mit ihrem männlichen Identitätsvorbild und generell mit ihrer Gemeinschaft. Der Konflikt wirkt aber fort, weil er ein ständiger, d.h. systemischer ist: In jeder Generation wird er neu aktualisiert.

5. *Schritt*: Die Kinder tragen als Erwachsene den Identitätskonflikt als implizite, nie abschließend zu beantwortende Frage in das Kollektiv hinein. Damit verbreitet sich die Ungewissheit der eigenen Identität im Hintergrund über das gesamte Kollektiv: Alle sind nicht vollständig integriert, aber nicht vollkommen fremd. Das Kollektiv antwortet darauf mit einer Art ‚konstruktiven Abwehrreaktion‘: Es betont das historische Kontinuum des eigenen Kollektivs durch Erfindung exklusiver Abstammungsnarrative unter Ausschluss der in Wirklichkeit ständigen exogamen ‚Störung‘ dieser Linien. Diese Narrative sind in allen bekannten Ethnien enorm wichtig, weil unbestrittenermaßen die kollektive Identität von ihnen abhängt. Sie werden ständig aktualisiert durch Erfindung von Riten, in denen sich das Kollektiv bis in die Körperlichkeit hinein der metaphysischen ‚Wahrheit‘ ihrer kollektiven Identität vergewissert.

6. *Schritt*: Differenzierung des kollektiven Gemeinschaftshandelns in ein kollektives Wollen einerseits und ein individuelles Sollen andererseits. Die noch in den Primatenhorden vollkommen selbstverständliche kollektive Bedürfnis- und Autoritätsstruktur äußert sich in einem Willen zur Erhaltung kollektiver Identität a) durch gemeinsame praktische Traditionen und b) durch die Internalisierung von Normen, die sich das einzelne Mitglied als seinen eigenen Willen anverwandelt. In dem Umfange wie dies gelingt ist das Mitglied in der Lage Einfluss zu gewinnen sowohl auf die konkrete praktische Durchsetzung der Normen als auch auf die Realisierung von Sanktionen im Falle ihrer Verletzung. Dies begünstigt die Entwicklung symbolischer Verhaltensordnungen, weil dieser Weg eine Synthese des Widerspruchs von individuellem Wollen und kollektivem Sollen in Aussicht stellt.

B. Die Folgen des antiken Primats der rationalen Reflexion und des Christentums

In der griechischen Antike setzt eine kognitive Verselbständigung der personalen Identität ein. Diese zeigt sich paradigmatisch im Fragestil des Sokrates, insofern er grundsätzliche Fragen stellt, die von der kollektiven Identität vollkommen absehen. Auch das „Erkenne dich selbst“ (γνῶθι σεαυτόν), die berühmte Fries-Inschrift am Tempel von Delphi wird heute übereinstim-

³ Eine häufig untersuchte Fallgruppe der präverbalen Weitergabe traumatischer Erfahrungen von Müttern an ihre kleinen Kinder sind die Berichte von Kindern weiblicher Häftlinge in Nazi-Konzentrationslagern, siehe hierzu beispielsweise: <http://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/268/310> (mit zahlreichen weiterführenden Literaturangaben.)

mend als expliziter Ausdruck eines Vorranges des Individuums in seiner Lebensgestaltung und -verantwortung vor dem jeweiligen Kollektiv, dem es angehört, verstanden. Folge: Kollektive Zugehörigkeiten müssen nicht mehr allein ethnisch, d.h. herkunftsbasiert sein, sondern können auf unterschiedlichsten Interessensgemeinschaften beruhen (*Interessensidentität* zusätzlich zur *Herkunftsidentität*)

Der Aufstieg der monotheistischen Religionen, vor allem jener des Christentums, bringt eine weitere Ablösung von der Herkunftsidentität. Dies bewirkt eine grundsätzliche „Poländerung“ der Letztverantwortung des Individuums. Während dieser Verantwortungspol in den vor- und nicht-monotheistischen Kulturen immer vergangenheitsorientiert ist, und das heißt: ahnenorientiert, wird der Eine Gott in den monotheistischen Religionen zum überzeitlichen Letztbezug aller personalen Identität, und zwar sowohl der individuellen als auch der kollektiven. Die früheste monotheistische Religion, das Judentum, zeigt noch deutlich die Vewandlung dieses Pols, insofern Jahwe ursprünglich als der mythisch-leibliche Stammvater gedacht wird. Dagegen ist bereits die Bezeichnung des christlichen Gottes als „Vater“ nur noch im Sinne von „mit der Autorität eines Vaters“ zu verstehen, während die biologische Vaterschaft des Joseph fast vollständig in den Hintergrund gedrängt wird, viel mehr als die noch relativ stark betonte Mutterschaft von Maria. Das musste auch so sein, wenn sich der männlich gedachte Eingott einer patriarchalischen Kultur gegen die biologische Herkunft und deren Verantwortungsstruktur durchsetzen wollte. Da sich das Christentum praktisch ausschließlich in patriarchalischen Gesellschaften verbreitet und selbst eine patriarchalische Weltlehre ist, hat diese Aushöhlung der weltlichen Ahnenautorität zugunsten einer abstrakt-göttlichen Autorität eine enorme Wirkung auf die Herkunftsidentität der betroffenen Kulturen.

C. Neuzeitlicher Rationalismus: Die Abwendung von der Vergangenheit

Mit dem ausgehenden Mittelalter, vermutlich ausgehend von den Enttäuschungen des europäischen Publikums von der Allmacht „ihres“ Gottes infolge verheerender Pestepidemien und ständiger Kriege, setzt schließlich eine Besinnung auf die soziale Wirklichkeit ein, die einen ersten politischen Höhepunkt in den Schriften von Thomas Hobbes (1588 – 1679) hervorbringt. Politische Autorität wird von jetzt an immer stärker als die Folge eines kollektiven, bewussten Willensaktes verstanden. Die moralische Autorität wird damit in eine utilitaristische, d.h. nutzenorientierte Sozialordnung eingebettet: Gut ist immer noch, was nunmehr der Gesamtheit des Staatsvolks nützt, aber es ist nicht mehr allein deshalb gut, weil man ein entsprechendes Verhalten seiner Ahnenreihe schuldet, sondern weil dies *gegenwärtig* nützlich ist. Der neuzeitliche politische Rationalismus zeitigt folglich eine *präsentistische* Identität, wie sie sich in all ihrer inhärenten Gewalttätigkeit auch sehr deutlich bei Machiavelli zeigt.

Diese Auffassung wird in gewisser Weise in der absolutistischen Staatstheorie von Samuel Pufendorf bis ins Detail ausgearbeitet und perfektioniert.⁴ Pufendorf betonte die Gleichheit der Menschen (durchaus in christlicher Tradition, nun aber staatsrechtlich gewandt) und bereitet damit die vernunftgeleitete Letztbegründung moralischer Verantwortung Kants vor.

⁴ Vgl. Pufendorf, Samuel: *De iure naturae et gentium libri octo* (i.O. lat.; deutsch: *Acht Bücher vom Natur- und Völkerrecht*, EA Lund 1672). Pufendorf schließt sich hier ausdrücklich der Hobbes'schen Gesellschaftsvertragslehre an. Er benennt aber bereits das *bonum commune*, also das Gemeinwohl, als Staatsziel. Auch gesteht er dem Staatsvolk als logische Konsequenz eines freiwilligen (vertraglichen) Zusammenschlusses das Recht zu, ihre Regierungsform selbst wählen zu dürfen, wobei er neben Aristokratie und Monarchie auch schon die Demokratie nennt. Diese heute allgemein populärste Regierungsform ist ihrem Wesenskern nach vollkommen präsentistisch: *Jetzt* sollen die Bürger an der Gesellschaftsgestaltung teilhaben; ein Entwicklungsprogramm ist in der Demokratietheorie höchstens im Hinblick auf ihre Vervollkommnung enthalten, darüber hinaus hat sie an sich selbst kein Programm. Dies hat in jüngster Zeit auch Karl Popper noch einmal explizit in seinem Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ (1945) postuliert; sie hat lediglich einen inhärenten „Selbstreparaturauftrag“.

D. Moderne: Der U-Turn in die Zukunft

Ein sehr wirkungsmächtiger Keim der Entwicklung personaler Identität schon im antiken Rationalismus als auch im Christentum geht allerdings erst mit der Aufklärung und der anschließenden industriellen Revolution auf: Der *Fortschrittsgedanke* als faktischer Zwang zur fortgesetzten Weltverbesserung. Abgelöst von der christlichen Verpflichtung zur Vervollkommnung der göttlichen Schöpfung auf Erden durch den Menschen als Mittler zwischen Gott und den übrigen Geschöpfen gewinnt der Gedanke der permanenten Weltverbesserung eine Dynamik, die man nicht anders als *Entfesselung* bezeichnen kann, insofern es gar keinen definierten Endzustand dieser sich zumindest theoretisch ständig verbessernden Welt mehr gibt. Zusammen mit den gesellschaftlichen Konsequenzen der sich immer weiter ausbreitenden Doktrin ökonomischer Nutzenmaximierung vereinigen sich die westlichen Gesellschaften zu einer einheitlichen *Programmkultur*.

Programmkulturen zeichnen sich dadurch aus, dass sie kollektive Identität ganz überwiegend aus dem programmatischen Zusammenschluss von Individuen zur Erreichung eines gemeinsamen Zwecks ermöglichen und diese motivational und moralisch absolut vor allen anderen Formen kollektiver Identität favorisieren. Damit vollendet sich die 180°-Wendung der archaischen Herkunftskultur, die vollständig rückwärts gewandt ist, weil sie sich auf die biologischen Ahnen stützt, hin zu einer Zukunftsidentität, definiert an den gemeinsamen Zielen des programmidentifizierten Kollektivs. Die moderne Aktiengesellschaft, die moderne politische Partei, das heutige Start-Up: Sie alle leben ausschließlich vom beschworenen künftigen Eintritt ihrer vereinbarten Ziele. Die gesamten sozialen Kräfte werden aus dem Willen zur Erreichung von Entwicklungszielen generiert; aus der Herkunft eines Kollektivs lässt sich keine nennenswerte Motivation mehr schöpfen.

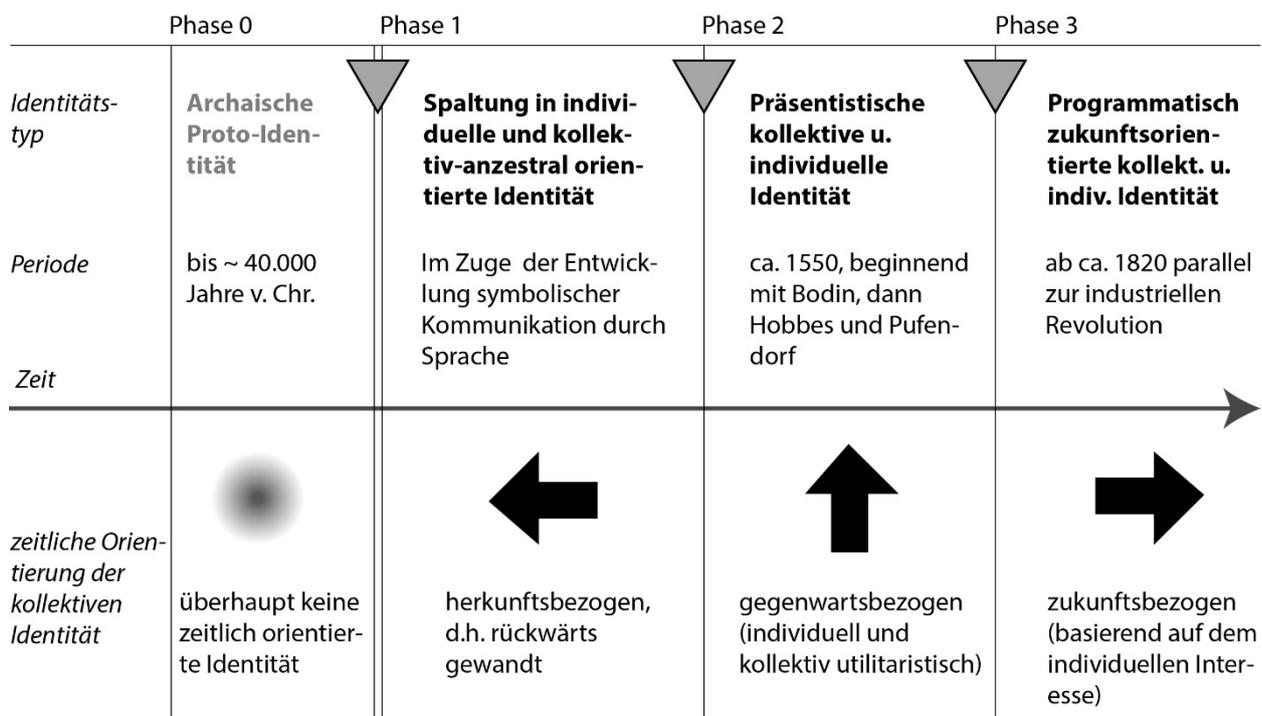


Abb. 3: Entwicklung der personalen Identität

Das Individuum ist insofern freier als früher, als es aus rationalen Überlegungen heraus über seine Mitgliedschaft entscheiden kann, sowohl was den Beitritt zu einem Kollektiv als auch die

Kündigung der Mitgliedschaft angeht. Tritt beim Individuum ein „Glaubensabfall“ von den Programmzielen seines jeweiligen Kollektivs ein (wobei es selbstverständlich unbeschränkt vielen solcher Kollektive angehören kann), ist dies ein absoluter Grund zum Austritt, der nicht nur akzeptiert, sondern sogar gewünscht ist. Denn wer nicht mehr an die Realisierbarkeit der jeweiligen Programmziele eines Kollektivs glaubt, wird für die übrigen Mitglieder zum schwer erträglichen Ballast.

Moderne Gegenbewegungen, z.B. im Aufstieg der Museen und anderer herkunftsbewahrender Identitätsstifter, setzten diese Dynamik keineswegs außer Kraft, sondern stützen sie sogar noch. Die moderne kollektive Programmidentität ist nämlich anstrengend, insofern sie ständig nach Beweisen der Erreichung der jeweils gesteckten Ziele verlangt (diese Anstrengung löst die alte der rituellen Besänftigung der Ahnengötter ab). Die damit einhergehende ständige Beunruhigung entsteht, weil niemals alle Ziele erreicht sein dürfen, denn der *Sinn* moderner kollektiver und individueller Existenz liegt nicht mehr in der Vergangenheit wie in den archaischen Kulturen, auch nicht in der Gegenwart wie noch zur Zeit Hobbes' und Pufendorfs, sondern in der Zukunft.

E. Zusammenfassung

a) Kollektive und individuelle Identität sind das Ergebnis der Differenzierung vorgängiger (indifferenter) Einheit des Individuums mit seiner kollektiven Lebensgemeinschaft. Als Folge der Differenzierung definieren sie sich von nun an wechselseitig. Der anthropologische Ursprung dieser Entwicklung liegt in den Herrschafts-, Deszendenz- und Lokalitätsregeln früher Kollektive, der vor allem zu Lasten der Frauen ging. Aus der resultierenden Identitätsspannung erwuchs nicht nur die alte kollektive Identität als biologische Herkunftsidentität, sondern sie war und ist auch ein starker Anstoß zur Entwicklung sozialer Institutionen.

b) Die alte Herkunftsidentität hat in der europäischen Entwicklung eine zeitliche Orientierungsumkehrung erfahren. Während schon die frühe Neuzeit die gegenwartsbezogene (präsentistische) kollektive Identität entdeckte und favorisierte, hat sich die Moderne vollends der kollektiven Zukunft zugewandt und die alte Herkunftsidentität durch eine vorwärts gerichtete, interessenbasierte Programmidentität ersetzt.